

So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen...

Epheser 4, 13



Wenn diese Ausgabe des Jünger Christi erscheint, wird in Österreich die Nationalratswahl schon vorbei sein. Wahrscheinlich werden die Parteien jetzt, wie üblich, in Koalitionsverhandlungen gehen. Da der Redaktionsschluss für diese Monatszeitschrift in der Regel vierzehn Tage vor ihrem Erscheinen ist, weiß ich jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, also noch nicht, wie die Wahlen ausgegangen sind. Aber wie auch immer die Zusammensetzung der Regierung für die nächsten fünf Jahre sein wird, bin ich doch dankbar, in einem demokratischen Land zu leben. Freilich weiß ich, dass auch dieses politische System nicht „unverwundbar“ ist. Es ist noch keine hundert Jahre her, dass eine Demokratie auf demokratischem Weg abgeschafft und durch ein menschenverachtendes Regime ersetzt wurde.

Praktisch zeitgleich zu den politischen Verhandlungen in Österreich beginnen in Rom mit dem zweiten Abschnitt des Synodalen Prozesses andere „Verhandlungen“. Vom 2. - 27. Oktober kommen die Delegierten noch einmal zusammen, um anhand des „Instrumentum Laboris“ - also der Arbeitsgrundlage, die nach den Sitzungen im Vorjahr erstellt wurde, weiterzuarbeiten. Da es diesbezüglich im Volk Gottes immer wieder zu Missverständnissen gekommen ist, ist es wichtig, daran zu erinnern, dass die Kirche keine Demokratie ist und dass es auch bei diesen Synodensitzungen nicht darum ging und auch jetzt nicht darum geht, auf demokratischem Weg zu neuen Regeln oder Richtlinien zu kommen. Das „Reich Gottes“, zu dem wir alle erst unterwegs sind, wie mehrfach festgestellt wurde, ist eben kein Reich von dieser Welt.

So hat Papst Franziskus im Juni, als er eine Ansprache vor Verantwortlichen neuer kirchlicher Bewegungen und geistlicher Gemeinschaften hielt, über grundlegende „synodale Tugenden“ gesprochen. Die erste dieser Tugenden nennt er: „Denken wie Gott“. Dabei erinnert er an jenen Moment, an dem Jesus Petrus zurechtweisen muss: „*Du hast nicht im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen*“ (Mk 8, 33). Dagegen ist es entscheidend, im Hören auf den Geist Gottes, sich von dem zu lösen, was bloß dem typischen Wollen der Menschen entspricht. Eine „synodale Kirche“, von der Papst Franziskus spricht, ist also keine demokratische Institution, sondern eine Gemeinschaft des Weges, bei dem alle bemüht sind, vom rein menschlichen Denken zum „Denken wie Gott“ überzugehen. Das ist freilich keine einfache Aufgabe, und niemand kann für sich allein sagen, dass er solch einen Übergang bewältigen kann. Deshalb hat Papst Franziskus daran erinnert, dass der „Protagonist“ des synodalen Weges der Heilige Geist ist, nicht der Mensch. Unter dem Banner dieser Hoffnung steht nun auch der zweite Teil der großen Synode in Rom: dass alle Getauften im Hören auf den Heiligen Geist immer besser befähigt werden, bei aller Verschiedenheit auf einem gemeinsamen Weg dem endgültigen Reich Gottes entgegenzugehen.

Peter Clemens

JÜNGER CHRISTI